

Psychoanalyse und Politik

Ein Gespräch mit dem Psychoanalytiker Paul Parin

Die Psychoanalyse kann keine politischen Alternativen bieten, aber dazu beitragen, private Autonomie und Rationalität wiederherzustellen. Die Politik der Massengesellschaft beginnt zu Hause mit der Verminderung des Ichs und seiner Unterwerfung unter das kollektive Ideal. Der Widerstand gegen diesen Trend kann ebenfalls zu Hause beginnen: die Psychoanalyse kann dem Patienten helfen, mit einem eigenen Gewissen und eigenem Ichideal zu leben, was durchaus bedeuten kann, in Absage und Opposition gegenüber dem Bestehenden.
(Marcuse, *Das Veralten der Psychoanalyse*)

Gegen Ende der 60er Jahre wurde die Psychoanalyse von der Neuen Linken mit einigen Hoffnungen rezipiert. Sie sollte dabei helfen, verinnerlichte Herrschaft abzubauen, die als Voraussetzung für Barbarei und Hindernis für die objektiv mögliche und notwendige Befreiung angesehen wurde.

Die Praxis der antiautoritären Bewegung ließ sich von einer Theorie der Gesellschaft leiten, in der die neu durchdachte psychoanalytische Theorie Freuds zentraler Bestandteil war. Überlegungen wie sie Reich, Marcuse oder Adorno u.a. in "Triebstruktur und Gesellschaft" (Marcuse), "Die revidierte Psychoanalyse" (Adorno), "Massenpsychologie des Faschismus" (Reich) vorgetragen hatten, beeinflussten eine Praxis, die nicht nur eine neue Art der Sozialisation begründen wollte (und damit z.T. erfolgreich war), sondern auch versuchte, in der Organisation von Opposition selbst schon den Kampf gegen verinnerlichte Herrschaftsformen aufzunehmen.

Vielleicht lag es auch an den zu hoch gespannten Erwartungen, daß Psychoanalyse heute einigermaßen in Verruf gekommen ist. Sie hat Kritiker in der Linken, der Frauenbewegung und wird in keiner politischen Organisation heute noch reflektiert, obwohl sich nicht wenige Genossinnen und Genossen ihrer therapeutisch bedienen.

Es drängt sich der Eindruck auf, daß man die Psychoanalyse kritisiert; bevor man sie noch richtig zur Kenntnis nahm. Wenn wir im folgenden von einem Gespräch mit dem Psychoanalytiker Paul Parin berichten, in dem es wesentlich um die Grenzen der Psychoanalyse als Praxis geht, dann geschieht das nicht um irgendeiner Trauerarbeit willen.

In der Linken hält der psychische Analphabetismus an. Noch immer wird Bewußtlosigkeit gegenüber Unbewußtem als Rationalität mißverstanden; die Kritik daran hat sich zu einem gängigen Instrument entwickelt, verinnerlichte Herrschaft außen zu bekämpfen. Nie zuvor war

soviel die Rede von Identität, Subjektivität und Wärme, während die Kälte unvermindert anhält. Im ständigen Reden darüber droht jeglicher Begriff vom Individuum überhaupt verloren zu gehen, besteht die Gefahr, daß "Politik in der ersten Person" zur Politik für die erste Person herunterkommt. Die Psychoanalyse Freuds hat die Mechanismen politischer Unterdrückung und gesellschaftlicher Entfremdung im Individuum selbst aufgedeckt. Sie hat gezeigt, daß es das glückliche, unbeschädigte Individuum in einer Gesellschaft, die durch Unterdrückung und Entfremdung charakterisiert ist, nicht geben kann, und damit seine Befreiung an den Prozeß politischer und gesellschaftlicher Veränderung geknüpft. Ihre konservative Skepsis gegenüber den Möglichkeiten der Befreiung sollte nicht dazu verführen, den dialektischen Begriff vom Individuum in der Gesellschaft, den sie enthält, nicht zur Kenntnis zu nehmen; ebensowenig wie die reaktionäre therapeutische Praxis vieler Analytiker dazu Anlaß geben dürfte.

Ihre Anerkennung als Theorie schließt aber zugleich ein Bewußtsein von ihren Grenzen ein. Über die Möglichkeiten der Psychoanalyse hat Freud selbst einmal gesagt: "Nicht in irgendeinem Jenseits, sondern hier auf der Erde leben die meisten Menschen in einer Hölle ... Meine Erkenntnisse, meine Theorien und Methoden haben den Zweck, ihnen die Hölle bewußt zu machen, damit sie sich aus ihr befreien können" (s. Dahmer in Psyche XXIV, 1970)

"Bewußtmachen" heißt dem einzelnen Individuum bewußt machen, heißt mit anderen Worten "individuelles Elend ins allgemeine Unglück zu überführen" (Freud); Die Psychoanalyse handelt vom Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft, dort, wo sie Gesellschaft im Individuum ausmacht.

Ohne selbst gesellschaftsverändernde Praxis zu sein, hilft sie dem Individuum diese zu beginnen. Wir hoffen, daß man vielleicht wieder etwas von den Möglichkeiten der Psychoanalyse zur Kenntnis nimmt, wenn wir im folgenden von ihren Grenzen sprechen.

DANY DINER, JENS HUHN, ANKE SCHULZ

Aufhebung des autoritären Charakters?

Psychoanalytische Theorie hat die Praxis der antiautoritären Bewegung und ihr Ausläufer nicht unwesentlich bestimmt. Viele Protestformen wie die begrenzte Regelverletzung oder das teach-in hatten auch das Ziel, autoritäre Charakterstrukturen in den protestierenden Individuen abzubauen zu helfen. Gleichzeitig versuchte man in der Kindererziehung, die Tradition einer Erziehung zur Anpassung zu durchbrechen. In der Randgruppentheorie war, bei einigen Varianten, für die am stärksten psychisch Verelendeten und Ausgegrenzten dieser Gesellschaft eine wichtige Rolle im neuen revolutionären Subjekt vorgesehen. Die Hoffnung auf Aufhebung innerer Formen von Herrschaft durch Praxis, die sich von psychoanalytischen Erkenntnissen leiten ließ, haben sich aber kaum erfüllt. Wir fragten Paul Parin, was er von den Versuchen praktischer Aufhebung des

autoritären Charakters, von antiautoritärer Erziehungspraxis gehalten habe, und ob extreme psychische Verelendung zu revolutionärer Praxis nicht besonders befähige, eine Theorie, die sich allerdings weniger auf Psychoanalyse als auf anti-psychiatrische Theorie, wie sie z.B. Cooper vorgetragen hat, berief.

Paul Parin: Als man sich für die Psychoanalyse interessierte 68 Berkeley, Paris und in der Bundesrepublik hatten wir (meine Frau und ich) das Gefühl: Na endlich! Endlich kommt man drauf, daß da auch ein Stück Wissen über gesellschaftliche Verhältnisse brachliegt, das noch nicht in die politische Wissenschaft einbezogen worden ist. Ich sage absichtlich 'in die politische Wissenschaft', weil ich nicht gemeint habe, daß die Psychoanalyse eine politische Praxis hergibt. Natürlich zeigt die Psychoanalyse wie psychische Verelendung im Individuum entsteht. Das ist ganz undenkbar ohne eine Gesellschaftskritik. Die ist bei Freud in einem hohen Maße vorhanden. Er nannte die Kritik an der herrschenden Ideologie eine Kritik an der Kulturheuchelei. (Er war eigentlich ein sehr militanter Gesellschaftskritiker. Er hat z.B. die "Zukunft einer Illusion", eine Art Psychoanalyse des christlichen Glaubens, in den späten 20er Jahren in Österreich geschrieben; dort war vorher eine katholische Monarchie und später eine katholische Diktatur unter Dollfuß, und dieser angeblich so neutrale Wissenschaftler hat ein Pamphlet gegen den christlichen Glauben geschrieben!) Freud hat allerdings keine Handlungsanweisungen gegeben: Aber wie es denn in dieser doch immerhin ziemlich auf Revolution hin tendierenden Situation in den späten 60ern zu gehen pflegt, hat man meiner Ansicht nach die Analyse einer Kultur mit einer Handlungsanweisung verwechselt.

Die Hoffnung, psychische Verelendung durch eine Änderung der eigenen Lebenspraxis aufzuheben und dieses noch mit politischer Praxis zu vereinen, diese Hoffnung konnte ich eigentlich nicht teilen.

Ich sage vielleicht jetzt, um es genauer zu machen, etwas fachmännisches und praktisches: Der autoritäre Charakter das will ich nicht bestreiten entsteht (z.B. nach Adornos Sammelband "Der autoritäre Charakter") in einer autoritär strukturierten Kleinfamilie. Der

10

Vater übt die Autorität aus, die Mutter ist zwar lieb und gut zu den Kindern, aber der Autorität unterworfen und verrät die Kinder an den Vater; entsprechend bleibt den Kindern nichts mehr übrig, als im Laufe der psychischen Entwicklung einen Teil dieser Ideologie der Autorität des Vaters zu verinnerlichen und sich selbst zwar einer stärkeren Autorität zu beugen, aber Schwächeren gegenüber selbst eine aggressiv-autoritäre Selbstverwirklichung anzustreben.

Und da habe ich einen kleinen psychologischen Zusatz zu machen: Diese Familienstruktur wirkt nur dann so, daß die berühmten autoritären Charaktere entstehen, wenn gleichzeitig die Familie nichts hergibt, was das Selbstgefühl des Kindes stärkt, sondern dieses Selbstgefühl zuerst in der Kleinkindzeit und dann in der Schule systematisch untergraben wird. Nur dann hat es das Individuum nötig, diese autoritären Strukturen auch zu verinnerlichen und diese von da an als Leitbild zu nehmen. Ich nahm dieses genauere Beispiel, um zu zeigen, wie unwahrscheinlich es ist, daß diese Menschen, die das autoritäre Verhalten brauchen, um ein gutes Selbstgefühl zu haben, ausgerechnet dann, wenn ein Durcheinander entsteht das will man ja in jeder Protestbewegung -, auf ihren aggressiv-autoritären Anteil in ihrer Person verzichten können. Ein paar typische autoritäre Verhaltensweisen (aus der Zeit der Protestbewegung, J.H.) sind Euch ja sicher bekannt. Solange noch die Möglichkeit bestand, politisch etwas zu unternehmen, eine Demonstration, die irgendeinen Sinn und Zweck hatte oder etwas ähnliches, dann war das natürlich noch nicht so deutlich, wie wenig eigentlich vorderhand die Möglichkeit bestand, sich selbst zu ändern.

Das ist jetzt eine Vermutung: Selbst wenn eine politische Umwälzung gelungen wäre, dann wäre es meiner Meinung nach nicht zu einer grundlegenden Aufhebung psychischer Verelendung in breitem Maße gekommen. Das deutsche Kleinbürgertum, welches sich ideologisch auf Basis zunehmender Verbesserung der materiellen Situation enorm vermehrt hat, war in den 60er Jahren fast 2/3 der Bevölkerung. Dieses Kleinbürgertum hatte zwar das Bedürfnis, sich anders zu fühlen. Ich glaube aber nicht, daß das in einem Schwupp, selbst mit politischer Umwälzung, gekommen wäre.

Nun zur antiautoritären Erziehung: Von der antiautoritären Erziehung ist hier und in der Bundesrepublik in weiten Kreisen etwas übrig geblieben, was eigentlich nicht im engeren Sinne antiautoritär ist. Es ist eine aussichtsreiche Entwicklung, daß nämlich das Kind als eigene Person angesehen wird, der man Respekt schuldig ist, und die sich mit einer gewissen Eigenständigkeit entwickeln soll. Das ist Anteil bürgerlicher Ideologie geworden. Früher war es das nicht. Und während z.B. hier in der Schweiz praktisch alle Schulreformbewegungen, antiautoritären Kindergärten, inzwischen abgewürgt worden sind, hat sich eine Veränderung der herrschenden Ideologie und der Ideologie der Herrschenden ergeben. Ich kann sogar jetzt schon Heranwachsende sehen, die eine ganz andere Unabhängigkeit von der Ideologie ihrer Eltern oder Großeltern entwickeln.

Zu den Theorien, die sich u.a. auf Cooper berufen, möchte ich folgendes sagen: Cooper ist vielleicht etwas differenzierter als andere Autoren der "Antipsychiatrie". Diese haben eine etwas vereinfachte und dadurch leider nicht mehr richtige Vorstellung: Die Gesellschaft macht manche Menschen ganz kaputt, also krank. Es ist also das uralte bürgerliche Konfliktmodell, das schon

Rousseau im "Contrat social" hatte. Der Mensch ist an und für sich schon richtig, aber gesellschaftliche Einrichtungen bis hinunter zur Familie, Kinderstube usw. machen ihn krank. Diejenigen, die ganz kaputt gemacht worden sind, sind also die eigentlichen Gegner der bestehenden autoritären Ordnung. Punkt!! An denen mußte ich von Anfang an eine grundlegende Kritik haben: es sind zwar Widersprüche in unserer Gesellschaft, die die Menschen krank machen, aber die kaputtgemachten Randgruppen, ob das nun Schwarze aus den Ghettos von Chicago oder Randgruppen des Herrn Richter in Gießen oder das Heidelberger Patientenkollektiv von Herrn und Frau Dr. Huber sind, sind Menschen, die diese Widersprüche bereits stark verinnerlicht haben; das Resultat ist leider nicht so einfach. Es ist sowohl in Italien als auch in der Bundesrepublik stellenweise vorgebracht worden, man müsse mit diesen Randgruppen Revolution machen können; das seien doch diejenigen, die am meisten gelitten hätten und den meisten Grund haben, gegen die Gesellschaft zu revoltieren. Man hat meiner Ansicht nach übersehen, daß der Verinnerlichungsprozeß automatisch vor sich geht, und daß sie mit ihren verinnerlichten Widersprüchen eigentlich alles andere sind als geeignete politische Kämpfer. Ich zitiere da immer Brecht mit dem berühmten Spruch: "Wenn Du Revolution machen willst, mußt Du gut sitzen." Sie sind die, die überhaupt nirgendwo sitzen können, nicht in der Gesellschaft und nicht gegen die Gesellschaft. Ich weiß allerdings z.B. aus den barrios in Argentinien, daß dort psychoanalytisch geschulte Sozialarbeiter und Psychologen eine Art Psychotherapie mit politischer Bewußtseinsbildung zustande gebracht haben, die unglaublichen politischen Sprengstoff enthielt. In den barrios, in denen diese durchaus zunächst therapeutisch gemeinten Gruppen tätig waren, entstand ein politisches Bewußtsein, so daß die dort reichlich vorhandenen Anhänger Perons, als er zurückkam, zwar nicht antiperonistisch, aber linke Peronisten waren und nicht mehr die rechte Bewegung der argentinischen Gewerkschaften unterstützten. Ich meine also, daß in vielen dieser Gruppen, abgesehen von denen, bei denen es wirklich nur darum geht sie mit einer Therapie überhaupt lebensfähig zu machen, Möglichkeiten zu politischer Aktivität entstehen können, die früher ohne die Bildung derartiger Gruppen unmöglich gewesen wäre.

Psychoanalyse wertfreie Wissenschaft ?

Wenn Psychoanalyse als Politik unmöglich ist, dann stellt sich überhaupt die Frage nach ihrem kritischen Gehalt. Therapie ist die private Veranstaltung zweier Individuen, in der so unsere Erfahrung politische Reflexion geradezu tabuisiert ist. Zudem ist sie in ökonomischer Hinsicht, was den Zeitaufwand einer Analyse betrifft, eine doch recht elitäre Veranstaltung für privilegierte Individuen.

Paul Parin: Kann die Psychoanalyse nicht etwas von einer solidarischen Hilfe hergeben, die es ermöglicht, sich gesellschaftskritisch und, wenn nötig, revolutionär einzustellen? Ich möchte etwas Grundsätzliches sagen. Die Dichotomie, eine Sache sei persönlich oder sei ein politisches Problem, stammt aus der positivistischen oder neukantianischen Philosophie. Hier ist ein privates Wesen, hier ein politisches Wesen. Jede Handlung, und schon gar eine politische Handlung, die, wenn Unterdrückung herrscht, notgedrungen mit starkem Gefühl einhergeht, ist ein persönliches Problem und gleichzeitig ein politisches. Es tendiert einmal dahin, einmal dorthin. Jetzt will ich eine kurze Episode aus meiner eigenen Analyse einfließen lassen. Ich habe im November 1946 die Analyse bei Rudolf Brun angefangen, einem Analytiker, der mir durch seine Schriften zuerst bekannt war. Ich habe erfahren, daß er zufällig in Zürich lebt. Ich bin zu ihm gegangen und bereits in den ersten Wochen der Analyse habe ich gemerkt, daß dieser Gelehrte er war ein Gelehrter auf dem Gebiet der Hirnanatomie, der Neurologie und der Triebforschung bei den Ameisen und der Psychoanalyse, er hatte viel publiziert und war ein richtiger Wissenschaftler -, keine Ahnung hatte, was mit der Welt in den letzten 10, 15 Jahren vor sich gegangen war. Als ich z.B. davon sprach, daß ich freiwillig in die Partisanenarmee gegangen bin, hat er sich einigermaßen empört und gefragt, ob ich nicht als Chirurg bessere Assistentenstellen in der Schweiz gefunden hätte, wo ich mehr hätte lernen können als in der Kriegschirurgie der montenegrinischen Berge. Ich sagte ihm, hören Sie, Sie verstehen von der Sache nichts. Sie wissen ja nicht, was vorgegangen ist. Und in der Tat. Er lebte in einem bescheidenen Einfamili-

11

enhaus am Zürichberg und betrieb dort seine Studien und hielt seine Vorlesungen. Ich entschied mich, obzwar ich wußte, daß das eigentlich nicht geht, in der Analyse über gesellschaftliche und meine eigenen politischen Motivationen nicht mehr zu sprechen, obwohl die einen wichtigen Teil meines bisherigen Lebens ich war damals 30 Jahre alt ausgemacht hatten und hielt mich daran. Ich habe ihm gesagt, ich müßte das jetzt aussparen. Sie können das nicht, antwortete er, man muß frei assoziieren, man muß alles sagen. Ich versuchte es doch; aber nach geraumer Zeit sprach ich wieder von dem, was mich am meisten bewegte. Meine spätere Frau Goldy war damals noch in Jugoslawien in einer Poliklinik Bosniens tätig und schrieb mir über die Manifestationen des Stalinismus, die dort in sehr unangenehmer Form heraufkamen. In Europa waren die ersten kräftigen Anzeichen des Kalten Krieges. Ich habe jedenfalls in diesem Zusammenhang etwas gesagt, die Schweizer Ökonomie betreffend. Da antwortete dieser Mann plötzlich mit einem Marx-Zitat. Die Diskussion setzte sich fort, und dann sagte ich schließlich: Entschuldigen Sie, ich habe Ihnen Unrecht getan, ich habe gedacht, Sie verstehen nichts von der Sache. Da sagte der da hinten: Ich muß doch wohl etwas lesen, wenn meine Analysanden sich dafür interessieren. Er

hatte wie ich später feststellen konnte mit sehr ernsthaften Studien des Marxismus begonnen. Ich glaube, wenn man soweit gehen will anzunehmen, daß die Psychoanalyse als Theorie und als Therapie keinen politischen Bezug hat, dann macht man es auch wieder falsch. Ich meine, daß Vorgänge in einer Analyse, einer psychoanalytisch orientierten Bewußtseinsbildung, durchaus einen politischen Gehalt haben, und ich setze große Hoffnungen darauf; und da setzt meine Kritik an der Psychoanalyse an, wie sie theoretisch ausgebaut wird und wie sie praktiziert wird, und zwar nicht nur in der Bundesrepublik, sondern weltweit; dort wird noch immer versucht, und heute vielleicht mehr als früher, den Gehalt, den sie als Kulturkritik hat sicher nicht als revolutionäre Anweisung an den sozialen und ideologischen Strukturen, in denen man aufgewachsen ist, weitgehend aus der Psychoanalyse herauszuhalten; nicht von allen Analytikern, aber von der Mehrzahl: Insbesondere die internationale psychoanalytische Vereinigung, der die meisten Freudschen psychoanalytischen Vereinigungen angeschlossen sind, stellt sich auch auf den Standpunkt, der für die anderen Wissenschaften schon längst obsolet geworden ist, sie sei eine wertfreie, reine Wissenschaft.

Es gibt eine soziale Medizin, eine soziale Psychiatrie, es gibt kaum mehr eine Soziologie, die rein funktionalistisch denkt, auch Parson und andere finden sich in irgendeinem Sinn politisch orientiert oder wirksam. Nur die maßgebenden psychoanalytischen Schulen, nicht alle, versuchen, die Psychoanalyse entweder noch biologistisch als eine Fortsetzung der biologischen Analyse mit psychologischen Mitteln zu fassen oder in der einzelnen Therapie eine völlig unmögliche Trennung zwischen den Produktions- und Machtverhältnissen herzustellen, in denen Du lebst und zwischen dem, was in Deinem Innern vorgeht. Ich versuche, sowohl in der psychoanalytischen Ausbildung, in der ich tätig bin, als auch in der Publizistik, in den Arbeiten und Büchern, die ich veröffentliche, diese Fehlentwicklung der Psychoanalyse zu korrigieren, eine Fehlentwicklung nicht nur in Bezug auf die allerersten Schriften von Freud, sondern in Bezug auf die Essenz der Psychoanalyse. Wenn man von den allereinfachsten Vorstellungen ausgeht, z.B. von der Verdrängung, dann ist eine Verdrängung nicht möglich, wenn nicht etwas da ist, was verdrängt, und das kommt in der Psychoanalyse immer aus der Gesellschaft.

Die Psychoanalyse hat nie gemeint, daß der Mensch vom Brot allein lebt. Ideale, Ziele, Gegenideale und Gegenziele hat sie immer als einen unabdingbaren Bestandteil jeder Person anerkannt. Otto Fenichel, dieser sehr bedeutende Theoretiker der Psychoanalyse, hat einmal nachgewiesen, als die frühe Kritik der Kommunisten an der Psychoanalyse einsetzte, daß die Psychoanalyse im engeren Sinn, d.h. die therapeutische Analyse ein dialektischer Prozeß ist, in dem es ein ständiges Hin und Her gebe zwischen der persönlichen Problematik und der gesellschaftlichen Problematik. Wenn Du also Deine Teilnahme an einem Protestmarsch rein sozial siehst, dann bleibt doch die Frage: Wieso nimmst Du daran teil? Wenn Du das als Deine

nur persönliche Sache ansiehst, etwa als Zorn auf Deinen längst entmachteten oder vielleicht schon verstorbenen Vater, dann müßte Dich der Analytiker darauf hinweisen, daß Dich doch wohl noch etwas anderes bewegt, sonst könntest Du doch einfach einen wütenden Brief an Deinen Großonkel schreiben. Warum gehst Du also auf den Protestmarsch? Diese Dialektik, die ist in jeder Analyse ich möchte sagen, auch bei einem noch so politisch unbewußten und reaktionären Analytiker bis zu einem gewissen Grade vorhanden; aber bis zu welchem Grade? Robert Lindner, ein amerikanischer Analytiker, er war außerdem der Gefängnispsychiater vom berühmten berüchtigten Gefängnis Sing-Sing, hat schon Ende der 40er Jahre einen Fall berichtet, über eine Analyse mit dem Titel "Come over, red rover" (d.h., Mach weiter, Du roter Landstreicher). Darin schildert er einen jungen Mann, der empört war über die sozialen Verhältnisse in den USA und der ein amerikanischer Kommunist war. Das ist schon rein numerisch eine große Seltenheit. Er wurde aus einem Zögerer und Zauderer hamletscher Färbung zu einem aktiven kommunistischen Revolutionär in den USA. Lindner veröffentlichte das als Beispiel einer gelungenen Analyse. Ich glaube, daß diese Möglichkeit, das Persönliche als öffentliches Problem und das Öffentliche als persönliches zu sehen, viele Menschen in der Analyse leisten könnten und viele Menschen auch ohne Analyse leisten. Das ist der merkwürdige Vorgang, daß es Menschen gibt, die über ihre psychische Entwicklung, über die in der Sozialisation verinnerlichten Macht und Abhängigkeitsstrukturen hinauskommen. Ich betone immer, daß eine gute Analyse ja nichts anderes leisten kann, als unter idealen persönlichen Lebensumständen ein Mensch auch sonst erleben könnte, nur wird das durch ein spezielles experimentelles Verfahren aktiviert. So müßte die Psychoanalyse sein. Daß sie nicht so ist, das will ich nicht einfach der Unzulänglichkeit aller menschlichen Verhältnisse zuschreiben, sondern der Tatsache, daß sie eben eine Theorie und ein Beruf ist, die einen enormen Sprengsatz enthält, und die deshalb von der herrschenden Ideologie, die bekanntlich immer die Ideologie der Herrschenden ist, besonders stark aufs Korn genommen und transformiert wird. Ich weiß nicht, ob Euch der Name Karl Roepke etwas sagt. Das ist ein Wirtschaftswissenschaftler. Vor ca. zehn Jahren war er Fahnenträger einer kapitalistischen Ordnung und Weltordnung und ist immer wieder zitiert worden. Seine ersten Schriften waren durchaus nicht nur inspiriert von, sondern direkt wörtlich den Schriften von Marx und Engels entnommen. So etwas ähnliches passiert auch mit der Psychoanalyse. Ich halte also aufrecht, daß nicht nur besonders blöde und kurzsichtige einzelne Analytiker der Psychoanalyse den gesellschaftlichen Zahn gebrochen haben, sondern daß die Analyse nicht obzwar, sondern weil sie einen gesellschaftlich relevanten Sprengstoff enthält theoretisch sicher und wahrscheinlich auch praktisch -, denaturiert wird.

Und jetzt zur Privilegierung. Ich meine also wirklich, daß die Privilegierung desjenigen, der eine Analyse machen kann, sehr groß ist, ökonomisch gesehen, solange nicht die öffentliche Fürsorge

die Finanzierung der Analyse unternimmt. In der Bundesrepublik ist jetzt ein Schritt dazu getan, wenn auch mit gewissen Einschränkungen; was dazu fehlt vorderhand, sind entsprechend ausgebildete Analytiker, und man versucht, nicht zuletzt seitens der Ärzte und Psychiatervereinigungen, daß es keine solchen Analytiker geben solle. Aber ich sehe gar nicht ein, warum diese Privilegierung auf so wenige beschränkt bleiben sollte. Es gibt noch ei-

12

nen anderen Aspekt im Vorwurf der Privilegierung: Es bestand die Vorstellung, die kam von einer Stelle in Freuds Schriften her, daß nur gebildete oder besonders intelligente und schulmäßig weit fortgeschrittene Menschen einer Psychoanalyse sich unterziehen können. Da bin ich persönlich ganz anderer Meinung, nachdem wir Afrikaner, wie ich glaube, richtig haben analysieren können, die nie in eine Schule gegangen sind; man braucht absolut keine besondere Schulbildung oder besondere Intelligenz, um etwas zu haben von der Selbstreflexion und Reflexion der Umgebung, die die Psychoanalyse hergeben kann. Aber vielleicht bin ich zu optimistisch, vielleicht wird es immer ein großes Privileg bleiben, schon wegen des Zeitaufwandes, eine Analyse zu machen. Ich glaube allerdings wirklich, daß die psychoanalytischen Ideen, auch in der Form, wie sie Marcuse propagiert hat, trotz Psychoboom und trotz Vermarktung in jeder Weise, eine Möglichkeit zur Gesellschaftskritik enthalten, die man nicht zu gering veranschlagen sollte. Je mehr Leute damit bekannt sind, desto größer wird meiner Ansicht nach die Wahrscheinlichkeit, daß von daher eine Verbreiterung, Vertiefung des politischen Bewußtseins einsetzen kann, ist meiner Meinung nach schon passiert, entgegen der manipulatorischen Absicht, die den meisten psychologischen Therapieströmungen der heutigen Zeit inhärent ist.

Psychoanalyse und Entpolitisierung

Wir wandten ein, ob psychoanalytische Therapie nicht doch zur Entpolitisierung beitrage, unglückliches Bewußtsein zwar nicht beseitigen würde, aber es erträglich mache und den Stachel zu politischer Aktivität abstumpfe.

Paul Parin: Man hat mich immer wieder gefragt, ob die, die in Analyse waren - nicht nur bei mir, in Zürich gibt es heute mindestens 30-40 Analytiker, die ungefähr die Ideen haben wie ich und ungefähr so arbeiten -, später politisch aktive oder nicht aktive Menschen werden. Da habe ich einmal geschrieben, letzten Endes bestimmt doch die Klassenlage darüber. Da waren viele Kollegen, vor allem auch viele aus der linken Szene, sehr böse auf mich und sagten, aber die Analyse gibt doch mehr her als das. Ich finde, sie gibt nicht mehr her. Wenn einer ein neurotisch-asketischer Mensch ist und auf alle seine Bedürfnisse nach einem weichen Bett, einem guten

Essen und einem schönen sexuellen Verhältnis verzichtet und alles zu einem politischen Kampf wird, dann macht eine Analyse sicher, daß er auch noch andere Lebensinteressen schätzen wird. Das finde ich keinen besonders konterrevolutionären Aspekt der Psychoanalyse, aber daß er dann nur das schätzt, das möchte ich der Psychoanalyse eigentlich nicht anlasten, sondern den Verhältnissen. Ich weiß nicht, wie es in der BRD ist. Hier in der Schweiz gibt schon die Lage als ein - heute heißt das - Arbeitnehmer genügend Gratifikationen her, daß kritische Fähigkeiten und Aktivitätspotential zur Veränderung gar nicht mehr sehr viel realen Push dahinterhaben. Wir haben in einem kleinen Kreis von Analytikern hier versucht, der Frage nachzugehen, ob einer, der eine Analyse gemacht hat, dadurch unpolitisch geworden ist. Das Ergebnis ist eigentlich sehr wenig überraschend. Diejenigen, die vorher ganz oder z.T. sich politisch engagiert haben, sind dabei geblieben. Es ist sehr häufig, daß Leute, die überhaupt kein soziales Bewußtsein zu haben schienen und allzusehr verstrickt waren in den persönlichen Problemen, dann doch ein solches entwickeln, ohne daß unbedingt gesagt ist, daß sie nun einer radikalen politischen Gruppe angehören. Das ist überraschend häufig der Fall, daß so eine Art wirksames Idealbild, wie man sich sozial einstellen soll, sich doch auch entwickeln kann in der Analyse, daß aber so grosso modo die Klassen- und Schichtzugehörigkeiten bestimmend ist. Ich habe den Eindruck, daß es sehr viele Menschen gibt, die in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen eine zeitlang genügend revolutionäres Potential entwickeln, nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen, d.h. also emotionales Potential, bis das sich mehr oder weniger erschöpft hat oder ausgebraucht ist. Ich will ein Beispiel anführen, wo jemand politisch geblieben ist. Es ist eine Frau, die bei mir in Analyse war und aus einer besonders reaktionären Schweizer Familie kommt. Es sind lauter Offiziere und Generaldirektoren in der Familie, sie ist eng verknüpft mit der Rüstungsindustrie. Die junge Frau hat Ende der 60er Jahre als Studentin trotz großer Schwierigkeiten, nachdem sie in die BRD zum Studieren gehen konnte, eine Politisierung erfahren. Während der Analyse hat sie sich der Reihe nach identisch gefühlt mit Ulrike Meinhof, dann mit Angela Davis und später mit Rosa Luxemburg. Sie hat dann sehr erhebliche neurotische Störungen verloren. Sie ist heute eine recht bekannte Wissenschaftlerin, die Marxistin ist. Sie wäre wahrscheinlich am Ende gewesen, wenn sie versucht hätte, was wirklich am Ende der 60er durchaus mehr ihre notwendige persönliche Revolte war, einfach fortzusetzen. Es gibt übrigens mehrere, die genau dieselben Zwischenstadien gemacht haben. Es mag aber durchaus stimmen, daß jemand, der, aus welchen Gründen immer, aus inneren und äußeren Gründen militant politisch war, in einem bestimmten Moment eine auch für ihn sehr befriedigende analytische Therapie aufgesucht hat, dann nicht mehr politisch ist. Wir haben überraschend wenige solcher Fälle gefunden.

Ist der NST ein Indianer?

Wir kamen dann am Ende des Gesprächs noch einmal auf die psychoanalytische Theorie zurück. Die Gefahr der Psychologisierung gesellschaftlicher Tatsachen läge bei ihr nahe. Wir behaupteten, daß die Theorie vom neuen Sozialisationstyp jüngstes Beispiel sei. In der Rezeption von Ziehes Buch würde eigene Resignation tendenziell mit veränderten Charakterstrukturen bei Jugendlichen kaschiert, und Jugendliche selbst ein Stück pathologisiert.

Paul Parin: Ich habe das Buch von Ziehe mit großer Sorgfalt gelesen. Er hat gefunden, daß ein Teil der Jugend - er sagt sehr vorsichtig, er weiß nicht, wie groß dieser Teil ist - an narzißtischen Störungen leide, wie sie Heinz Kohut und andere beschrieben haben. Ziehe hat in einer intellektuell großartigen Konstruktion unter Beachtung der gesamten psychoanalytischen Literatur etwas konstruiert, was so sein könnte. Es könnte sein, daß viele dieser jungen Leute, die den Lehrern auffallen, narzißtisch gestört sind; daß sie aus Familien stammen, in denen die Eltern so entfremdet waren. der Vater keine Rolle mehr in der Familie spielte, die Mutter nicht mehr gespürt hat, was im Kinde vorgeht, also eine unemphatische Mutter war, und daß sich die Entwicklung dann so abgespielt habe.

Wenn ich jetzt mal bei Kohut anfangen, er hat diese sicher richtigen Beobachtungen gestörter psychischer Entwicklung theoretisch und als Entwicklungsmodell dargestellt, als ob sie nichts und immer weniger zu tun hätten mit dem, was Freud als psychische Entwicklung geschildert hat. Er hat also eine neue psychologische Theorie entwickelt, und das hat einen ausgesprochen ideologischen Zweck, er will damit bewirken, daß man nicht sieht, daß diese Störungen, die als Phänomen wirklich häufig sind, auch anders entstehen können als in der frühen Kindheit.

Ich habe den dringenden Verdacht, daß dieser neue Sozialisationstyp als häufiger Typus eine Konstruktion ist. Man bringt da zwei Sachen durcheinander. Wenn Menschen in eine Lebenssituation kommen, die ihnen nur mehr geringe oder fast keine Befriedigung ihrer höheren Bedürfnisse, ihrer Ideale mehr ermöglichen, die ihnen wenig Möglichkeiten zu einem emotionellen Austausch in der Familie, in der Liebe, mit Kollegen, in einer Gruppe Gleichaltriger usw. gibt, dann können sich in der Tat Störungen entwickeln, wie sie Ziehe beobachtet hat. Ich kann den Verdacht an einigen wenigen Analysen, die ich gemacht habe und die Kollegen gemacht haben, erhärten. Bei jungen Menschen, d.h. Menschen bis in die dreißiger Jahre hinein, die bei einer psychiatrischen Untersuchung Symptome narzißtischer Störung zeigen, wie sie Heinz Kohut und andere beschrieben haben, macht man eine ganz Überraschende Erfahrung. Wenn es eine echte, von der frühen Kindheit an angelegte Störung der narzißtischen Entwicklung ist, dann bedarf es großer Mühe, braucht es Jahre, bis konflikthafte Situationen, ein Dialog mit Übertragungen, Reduktion der Übertragungen, neue Übertragungen zustande kommen. Bei dieser

Gruppe, von der ich spreche, ist innerhalb von kurzer Zeit, innerhalb von Wochen und Monaten von der sog. in der frühen Kindheit erworbenen tiefsitzenden Störung nichts mehr vorhanden. Da kann man dann im einzelnen, wie es die Psychoanalyse mit ihrem Mikroskop macht, genau nachvollziehen, daß diese Menschen eben nicht ein funktionsunfähiges halbpsychotisches Ich

13

entwickelt haben, sondern Initiativen entwickelt haben. Sie sind aber alle nicht auf ihre Rechnung gekommen, in eine Umwelt gekommen, die überhaupt keine lebenswerten Ziele geboten hat, in der keine einigermaßen befriedigende Situation vorhanden war. Sie sind dann schon in eine Art Rückfall auf sich selbst gekommen; haben Regression entwickelt. Das bedeutet bei gleicher Erscheinungsform, eine völlig andere Entstehungsform.

Ohne grundlegende Veränderung der Lebenssituation allerdings kann sich der neue Sozialisationstyp durchaus zur allgemeinen Erscheinung entwickeln.

Paul Parin: Zwei mir befreundete Psychiater in Vancouver arbeiten dort bei den West-Coast-Indians (Nordwestküstenindianer). Jene haben dort eine Krankheit festgestellt, die sie anomic depression nennen. Für diese Indianergruppe, die nicht in Reservaten leben, aber seit ungefähr 4 Generationen völlig entrechtet sind, haben soziale Möglichkeiten, sich selbst zu entwickeln, etwas Sinnvolles zu tun, völlig aufgehört. Die wurden ihnen nach und nach abgeschnitten. Die jungen Leute dort erkrankten an einer Form der Depression, die die beiden anomisch nannten - Anomie meint das Aufhören von sozialen Regeln -, weil Überhaupt keine sozial sinnvollen Regulationen vorhanden waren. Die europäische Psychiatrie, die die beiden sehr aufopfernden Kollegen ihnen verpassen wollten, weder Mittel noch Psychotherapie haben irgendetwas daran geändert. Es entstand dort aber ein 'revival', eine Wiederbelebung alter Indianeritten, die bald eine politische Bedeutung angenommen haben. Diese Riten sind imstande - daraus geht der Betreffende politisch militant hervor - diese Depressionen zu heilen. Ich selber war nie in Südamerika, aber ich kenne durch die Emigration aus Argentinien und Uruguay Kolleginnen und Kollegen, die dort gearbeitet haben. Sie berichten, daß ein Großteil der Indiobevölkerung genau diese Folgen zeigt: Apathie, Unmöglichkeit, sich für etwas zu interessieren einschließlich der Verbesserung der eigenen Lebensumstände, selbst dort, wo das nicht mit äußerst gefährlichem persönlichen Einsatz verbunden ist, sondern einfach nur ein wenig Betätigung des Kopfes und des Herzens brauchte. Diese Apathie ist ein Artefakt, das über mehrere Generationen entstanden ist. Man könnte diese Menschen als NST bezeichnen. Aber der Sozialisationstyp ist nicht neu, sondern aus sozialem

Druck entstanden. Ich würde gar nicht behaupten, daß unsere mitteleuropäische Gesellschaft nicht auf etwas Ähnliches zusteuert.

Aber eine Verallgemeinerung enthält schon einen ideologischen Giftzahn, nämlich den, daß damit gesagt wird, man kann ja gar nichts machen, die sind schwer zu behandeln. Das meint auch, unsere gegenwärtigen Verhältnisse sind schließlich nicht so schlecht. Wenn die jungen Leute selbst in diesen relativ guten Verhältnissen so sind, dann müssen das bereits tief eingewurzelte innere Störungen sein.

Ich würde sagen, wenn man die jungen Leute des sogenannten neuen Sozialisationstyps dazu kriegen könnte, sich an etwas zu beteiligen, was ihnen wirklich Sinn und Zweck zu haben scheint, dann würden die Psychoanalytiker mit gestäubten Haaren sehen, daß die Diagnose falsch, die Lebenssituation aber untragbar war. Ich wundere mich überhaupt nicht, dass untragbare Lebenssituationen psychische Pathologie erzeugen.

Die düstere Perspektive, dass sich derartige Störungen verbreiten, ist aber sicher nicht ganz falsch. Diese Besorgnis habe ich auch.

(Einschub Seite 11)

Paul Parin

"Für mich selbst war die Beschäftigung mit der Psychoanalyse, die Ausbildung zum Beruf des Analytikers, die ich 1946 angefangen habe, bereits eine Art Fortsetzung von antifaschistischem Engagement. Meine Frau, die Goldy Parin-Matthèy, war bei den Internationalen Brigaden in Spanien gewesen. Ich bin von Geburt Schweizer, aber bin in Jugoslawien, d.h. in dem Teil Jugoslawiens, der dann nach der Hitlerbesetzung zum Deutschen Reich gehörte, aufgewachsen, habe in Graz angefangen zu studieren, das Studium dann in Zagreb fortgesetzt und bin 1938 nach Zürich gekommen. Nicht nur weil ich Jude war, aber wohl auch, habe ich mich seit meinem 16. Lebensjahr, also von 1932 an, bereits aktiv in der antifaschistischen Bewegung betätigt. Ich war damals zuerst wohl das, was man heute einen Linksliberalen nennt und bin erst ungefähr 1938 ganz zu den Linken gekommen. Und schon in dieser Zeit haben meine (spätere) Frau in Spanien ich kannte sie damals noch nicht und ich Kenntnis psychoanalytischer Schriften hauptsächlich von Freud und Wilhelm Reich gehabt, und die Psychoanalyse kam uns wie eine direkte Fortsetzung des Marxismus vor, als dialektische Wissenschaft vom Menschen, eine Anthropologie, die auch noch eine tiefgehende Kulturkritik enthält. Wir waren dann zusammen ein Jahr lang als freiwillige Ärzte in der Partisanenarmee Titos, gingen 1946 noch mal nach Jugoslawien. Dort blühte aber damals der Stalinismus. Wir haben dann gefunden, daß wir dort nicht mehr viel zu suchen hatten und sind nach Zürich gekommen und haben uns aus diesem grundlegenden Verständnis der Psychoanalyse heraus in die psychoanalytische Ausbildung eingelassen. Meine erste Arbeit über

Psychoanalyse und Marxismus habe ich im Jahre 1948 geschrieben. Die hieß 'Zur Kritik der geisteswissenschaftlichen Richtungen in der Psychoanalyse' und war hauptsächlich eine Kritik an der von C. G. Jung eingeführten ontologisch-esoterischen Richtung".

Literatur:

P. Parin, G. Parin-Matthèy, Fritz Morgenthaler: Die Weißen denken zuviel (1963)

Fürchte Deinen Nächsten wie Dich selbst (1971)

P. Parin, Der Widerspruch im Subjekt (1978)